

AUSZEICHNUNG

Gesprengte Geschichte im Zeichen des Kairos

FÜR SEINE INNOVATIVE HABILITATIONSSCHRIFT „KAIROS. PROTESTANTISCHE ZEITDEUTUNGSKÄMPFE IN DER WEIMARER REPUBLIK“ ERHIELT ALF CHRISTOPHERSEN DEN MAX WEBER-PREIS 2008.

VON ALF
CHRISTOPHERSEN

In Thesen „Über den Begriff der Geschichte“ propagierte Walter Benjamin kurz vor seinem Tod die Notwendigkeit, „das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen“. Nur so könne dem lähmenden Historismus, der die Vergangenheit fixiere, entgegengetreten werden. Geschichte sei

Paul Tillich (1886–1965).

zu formen – als „Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet“. Als ihnen der noch ungedruckte Text Benjamins durch Hannah Arendt 1941 im US-amerikanischen Exil zugänglich gemacht wurde, erkannten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in den Formulierungen eine deutliche Nähe zur religiös-sozialistischen Theoriekonzeption Paul Tillichs, die der Theologe und Religionsphilosoph unter dem Leitbegriff „Kairos“ in der Weimarer Republik politisch popularisiert hatte.

Zur Wirkung politischer Kampfbegriffe

Sobald Begriffe in den Bereich des Politischen hineingreifen, wirken sie zwangsläufig abgrenzend und zugleich situationsbezogen. Anders gewendet: Die Qualität politischer Kampfbegriffe erweist sich in ihrem evidenten Zugriff auf die momentane Wirklichkeit und im Versprechen zukunftsächtiger Gestaltungskraft. Je nach Maßgabe ihres semantischen Aufladungspotenzials avancieren sie so zur Angriffswaffe, zum Propagandamittel im Kampf der Parteien um zeitdiagnostische Deutungshoheit, um die vereinnahmende Interpretation des Vergangenen, der unmittelbaren Gegenwart, aber auch der Zukunft. Gebunden bleiben derart politisierte Begriffe stets an eine fundamentale Differenz von Innen-

und Außenperspektive; so muss das in ihnen komprimierte Selbstverständnis einer Gruppe oder eines Individuums der Außenwahrnehmung nicht entsprechen und umgekehrt. Eben solche unter der trügerisch eindimensionalen Klarheit der Sprachoberfläche gespeicherten Spannungen versucht der politische Begriffseinsatz gezielt zu aktivieren, im Gegeneinander der Konnotationen auszuspielen, um die Stärke der jeweils eigenen Position desto wirkungsvoller zu behaupten. Das bedeutet: Ge-kämpft wird um die Durchsetzung von Herrschafts- und Gestaltungsansprüchen, die Setzung von Eindeutigkeit als Eindämmung von Kontingenz.

Zeitdeutungskämpfe der Weimarer Republik

Wer die Bewegungsgesetze politischer Begriffsgeschichte im 20. Jahrhundert studieren will, findet ein besonders ergiebiges Untersuchungsterrain in der Weimarer Republik. Während der kurzen Zeit ihrer Existenz verdichteten sich die Auseinandersetzungen um die Gestaltung des Staates, um die Neuorientierung von Wirtschaft und Wissenschaft, kulturellem Leben und gesellschaftlicher Ordnung zu aggressiv ausgefochtenen intellektuellenfehden ganz eigener Konfliktqualität.

In den Zeitdeutungskämpfen zwischen 1919 und 1933 erlebte



AUS: REICHEL'S BÜCHERBUCH, STIEBZEHNTES JAHR, DARMSTADT 1926

ein zuvor eher randständiger, von der Aura des Elitären umgebener Begriff eine einzigartige Karriere: der Kairos. Flankiert von zahllosen Trabanten, von suggestiven Formeln wie: der rechte Augenblick, die erfüllte Zeit, der besondere Moment, oder auch: Forderung des Tages, der Stunde, feierte er Triumphe gerade im Religiösen Sozialismus, der nach verlorenem Ersten Weltkrieg und, angeregt durch Schweizer Vorbilder, seine Zeit gekommen sah – die Zeit konsequenter Gesellschaftsumbildung im Zeichen theologischer Reflexion und politischer Entscheidungsrhetorik. Die Offenheit, die faszinierende Bedeutungsfülle des Begriffs verlieh ihm seine sprachmagnetische Anziehungskraft, lieferte ihn aber auch nahezu schutzlos höchst gefährlichen An eignungsattacken aus: Besonders fatal für den Leumund des Begriffs wurde schließlich das Jahr 1933, als intellektuelle Panegyriker des neuen Regimes, wie der Göttinger Theologe Emanuel Hirsch, den so sehnsüchtig herbeigeschriebenen Kairos als die „Stunde des Nationalsozialismus“ identifizierten.

Paul Tillichs Kairos-Begriff

Der Kairos, Zeus' jüngstes Kind, bezieht seine auratische Energie und semantische Strahlkraft aus den Wechselfällen einer verwickelten Geschichte, die sich bis zu Homer und den Vorsokratikern zurückverfolgen lässt. Eng verknüpft mit der *occasio* und im Dialog mit der bildenden Kunst wird er im Laufe der Jahrhunderte immer wieder aktiviert und zunehmend politisiert. Im Prozess geistesarchäologischer Rekonstruktion gewinnen vergangene Konstellationen neue Gegenwartigkeit in den Sphären von Wissenschaftsgeschichte und intellectual history: Der Kairos wird zu einem Zentralbegriff der religiösen Revolution der 1920er Jahre, deren Vorkämpfer vielfach

mit seiner Hilfe ein radikal gegenwartsbezogenes Zeitkonzept zu etablieren versuchten. Für Paul Tillich etwa erwiesen sich Weltkriegs- und Revolutionswirren, die von ihm ganz im Einklang mit der großen Mehrheit der Deutschen als Zeit der Krise wahrgenommen wurden, als Kairos für eine anti-liberale Neugestaltung von Gesellschaft, Kultur und Theologie.

Aber Tillich ist im 20. Jahrhundert nicht der Erste gewesen ist, den das zeitbezogene Interpretament „Kairos“ faszinierte, als er Antworten auf die Frage nach der Auszeichnung des Endlichen durch das Unendliche, des Bedingten durch das Unbedingte suchte. Bereits vor Tillich und dem sich um ihn bildenden Berliner „Kairos-Kreis“ hatte der Dichter Stefan George diesen Begriff – gerade auch mit religiösem Gehalt – zum Mittelpunkt einer antihistoristischen Lehre gemacht, die sich in den Publikationen des „George-Kreises“ gruppenspezifisch etablierte. Der ewige Augenblick, so George 1907 wegweisend im „Siebenten Ring“, ist nicht Werden, nicht Entwicklung, sondern im Moment erfülltes, diesseitiges Sein: „Kairos / Der tag war da: so stand der stern. / Weit tat das tor sich dir dem herrn ... / Der heut nicht kam bleib immer fern! / Er war nur herr durch diesen stern.“ Die Kairos-Orientierung der George-Jünger spiegelte weit mehr als nur die elitäre Freude des Ästheten am erlesenen Begriff und zielte im Kontext von Heldenbeschwörung und „Mythenschau“ auf die Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen in einem qualitativ herausragenden Moment. Der Kairos erhält die Funktion, die Spannung zwischen individueller Endlichkeit und allumfassender Ewigkeit so aufzulösen, dass im erfüllten Augenblick die Aufhebung aller Zeitlichkeit erfahren wird. Zukünftiges, Vergangenes und Gegenwärtiges fallen in ihm



vollendet zusammen. Ein auf Perfektibilität oder ein utopisch Neues ausgerichtetes Geschichtsbild wird zu Gunsten unmittelbarer Gegenwartserfahrung aufgehoben.

Aber auch andere Begriffskämpfer wie Ernst Troeltsch, Karl Barth, Friedrich Gogarten, Martin Heidegger, Theodor W. Adorno und Rudolf Bultmann betreten die Bühnen der politisch-ethischen Kämpfe um Deutungshoheit und Weltgestaltungsanspruch. Gemeinsam war allen Akteuren die durchaus existentielle Begründung ihrer Suche nach einer gegenwartsgültigen, zugleich zukunftsächtigen Interpretation und Gestaltung der Zeit. Mehr noch: Sie teilten als Suchende den politischen Wirkungswillen – oft getragen vom intellektuell-elitären Habitus, immer schon mehr zu wissen als die umworbene Masse und daher sogar in dunklen Zeichen verborgenen Sinn enträtseln zu können.



Der Autor ist Wissenschaftlicher Oberassistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik der LMU München.

Literaturhinweis

Alf Christophersen, *Kairos. Protestantische Zeitdeutungskämpfe in der Weimarer Republik*, Mohr Siebeck, Tübingen 2008, 320 S., ISBN 978-3-16-149567-0.